



Intuitives Weben: „Meine Muster entstehen im Kopf“, sagt die Künstlerin.



Kunsthandwerk in Rickenbach-Hottingen

Gewebte Fantasie

Die Handweberin Karola Kauffmann ist eine der Letzten ihrer Art. Am historischen Webstuhl fertigt sie kostbare Kunstobjekte aus Kaschmir und Seide, aber auch aus Kupferdraht für Elektromotoren.

Altes Handwerk – in einer lichterfüllten Webstube: Dies ist einer der vielen Kontraste, die bei Karola Kauffmann gleich ins Auge fallen. Am wuchtigen Webstuhl aus Tannenholz sitzt die zarte Frau auf einem handbreiten Holzbrett. Hoch oben vom Kettbaum führen 3.400 seidene Fäden hinab zur Weberin. Die holt mit weit gestreckten Armen zum Schuss aus. Allein durch Muskelkraft getrieben, saust das Webschiffchen mit den Schussfäden

quer zu den Kettfäden. Links, rechts und wieder zurück. So arbeitet Karola Kauffmann, 63, seit Jahrzehnten schon in ihrem Haus am Murg-Bach in dem kleinen Dorf Hottingen. Kunstkenner in ganz Deutschland und der Schweiz schätzen die Textilien der eigenwilligen Schwarzwälderin. Kein Wunder. Mit einer Fülle von Ideen und edlen Materialien geht die Weberin täglich ans Werk.

Haar des mongolischen Steinbocks

Ihre Hand greift einen Schal aus Yangir-Haar. Das edle Material stammt vom mongolischen Steinbock. Wegen seiner hohen Qualität wird das Yangir-Haar auch das „Goldene Vlies Zentralasiens“ genannt. Wie das Flaumhaar seinen Weg in den Schwarzwald fand? Da lacht die Weberin. „Ganz einfach: Ich suche immer das Besondere.“ Getreu ihrem Motto „So schön und natürlich wie

möglich“ experimentiert sie gerne mit Farbe, Material und Technik. Inspirieren lässt sich die Naturfreundin im nahen Wald und auf Reisen zu fremden Kulturen. Kehrt sie zurück, entstehen Schals, Röcke, Kleider und dekorative Raumelemente. Auch ein kupferner Wickeldraht, eigentlich für einen Elektromotor gedacht, wurde zu einem stilvollen Rock verwebt. Dazu musste die Fachfrau den Draht mit den Fingern durch die Kettfäden führen. Mühselig, und trotzdem setzt sie auf Handarbeit. Ihr Credo: „Maschinen sind seelenlos und würden meine Fantasie einschränken.“

Webstuhl aus dem 19. Jahrhundert

Einer von drei Webstühlen ist ihr liebster Arbeitsplatz. Der hölzerne Meisterwebstuhl stammt aus einer der letzten Handwebereien im Fichtelgebirge. Fast wäre er, wie viele andere auch, zu

Ausstellungen

Ein 300 Jahre alter Eichwebstuhl der Künstlerin ist im Heimatmuseum Todtmoos ausgestellt.

www.heimatmuseum-todtmoos.de

Zurzeit sind Röcke aus der Sammlung der Künstlerin im Museum der Kulturen in Basel zu sehen.

www.mkb.ch/de.html



Bild links: Der alte Webstuhl ist das Herzstück der Werkstatt.

Bild unten: Luftig, leicht und lässig sind die handgewebten Kleider.



Reine Seide:
Hunderte
Garne stehen
zur Wahl.

Feuerholz zerschlagen worden. Die Räumung der Weberei hat die Kunsthandwerkerin in den 1980er Jahren noch selbst erlebt. Heute steht der antike Webstuhl mit dem Charme eines Individualisten im Neubau des Ateliers. Mächtig und doch filigran wirkt der Alte mit seinen tausenden Kettfäden. In frühen Jahren ihres professionellen Webens hat sie die Arbeit, die 3.400 Kettfäden einzurichten, als anstrengend empfunden. Heute ist die teils wochenlang dauernde

Arbeit, Ketten aus Seide oder Kaschmir bis zu 50 Metern Länge zu machen und am Kettbaum aufzuwickeln, eine entspannende Übung für Körper und Geist.

30 Meter werden ausgerollt

Nach mehreren Wochen sind drei Dutzend Meter Material gewoben. Nun kommt der Höhepunkt. Der Warenbaum wird abgewickelt und samt Gewebe durch die offene Tür ins Grüne gelegt und Meter für Meter bis zum Murg-Bach abgerollt. Wenn sich das Kunstwerk so entfaltet, gleicht kein Zentimeter dem anderen, erklärt die Künstlerin. Aus dem Gesamtwerk werden Einzeltextilien herausgeschnitten, deren Optik selbst die Weberin jedes Mal überrascht. Nicht alles erfüllt ihren hohen Anspruch. Nur die besten Teile werden zu exklusiven Textilien weiterverarbeitet, ein Teil in Museen ausgestellt und verkauft.

Energie- und umweltbewusst

In der Werkstatt und im anschließenden Wohnraum sorgt eine Wärmepumpe mit Fußbodenheizung für angenehme

Wärme. Sie macht sich auch bei hohen Minusgraden, wie im vergangenen Winter, bemerkbar. „Wir hatten drei Nächte minus 20 Grad Celsius“, erinnert sich Kauffmann. Die Entscheidung für eine Erdwärmepumpe traf sie vor zehn Jahren aus Naturverbundenheit und dem Interesse an umweltfreundlichen Energien. Als damals zwei Erdlöcher mit je 110 Meter Tiefe auf dem Grundstück gebohrt wurden, war ihr Haus eines der ersten, das im Hotzenwald Erdwärme nutzte. Seitdem deckt die Wärmepumpe den Bedarf für Heizung und Warmwasser auf 130 Quadratmetern Fläche. In der Übergangszeit sorgt ein Holzofen für Wärme. Eine Unterkellerung war für die platzsparende Wärmepumpe nicht nötig. Sie fand ihren Platz in einem kleinen Vorraum im Erdgeschoss. Den Wegfall des Heizöltransports empfindet die Hausbesitzerin, vor allem wegen des abgelegenen Grundstücks in Waldrandlage, als weiteren Vorteil.

www.karolakauffmann.ch



In diesen Rock sind Tonbänder von Kassetten eingeflochten.